

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-338265](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338265)

nur Maschinengewehre und Artillerie schossen noch längere Zeit.

So kostete die Franzosen ihre Angst viele Tausende Franken und uns einen Leichtverwundeten im Bataillon. Wahrscheinlich schreiben sie in ihrem Bericht, sie hätten einen starken Angriff auf breiter Front glänzend abgeschlagen usw. — Unsere Minensprengung war übrigens gut geglückt und hatte die Franzosen viel Leute gekostet. Um 11 Uhr sprengten sie dann auch, richteten aber damit kein Unglück an, als daß einer unserer Stollen gequetscht wurde.

Gestern machte ich bei schönem, aber heißem Wetter einen Spaziergang nach V . . . und zurück. Als Waffenoffizier mußte ich mit 8 Unteroffizieren des Bataillons dorthin zu einem Vortrag über die Zielfernrohrbüchsen. Auch die zwei anderen Bataillone waren entsprechend vertreten. Auf dem Heimwege beställigte uns ein Flieger, der sogenannte „Bombenkarle“, der mit seinen Bomben die ganze Gegend unsicher macht. Wir schwärmten mit großen Zwischenräumen aus, so daß sich ein Bombenwurf nicht rentierte.

Heute, während ich schreibe, ist wieder heftiges „Artilleriewettsschießen“. Einzelne Geschosse krepieren ganz

in der Nähe, aber das ist einem total Wurst. Meine Wohnung ist zwar gar nicht sicher. Sie liegt flach unter dem Fußboden des nicht unterkellerten Teiles eines zerhossenen Hauses. Oben auf dem Fußboden ist ein Haufen Erde geworfen. Die neuen 5 Meterunterstände vorn im Graben sind schon sicherer.

Schreibe mir bald wieder, auch Geschichten vom Hans-Heimerle.

Viele herzliche Grüße

W. H.

Dann kam er heim im Urlaub, der Schreiber dieser Schützengrabensbriefe. Wir haben uns herzlich gefreut an seinem guten Aussehen, an der Ruhe, die er sich bewahrt hat bei all dem Furchtbaren, das er mitmachen mußte an der Front.

Frisch und frei blickt er in die Welt als deutscher Mann. Wir müssen siegen, wir werden siegen, ist sein Wahlspruch.

Jetzt ist er lange schon wieder draußen im türkischen Kampf. Möge es ihm vergönnt sein, einst heimzukehren zu seinem liebenden Weib, zu seinem herzigen Bub.

's Wirts Fritj.

's Wirts Fritj isch scho als Bueb bevorzugt g'si vom Schicksal. Er isch 's einzig Chind g'si und sine Eltern hend em alles z'lieb tue und hend gemeint, es müeß emol en brave tüchtige Kerli usem wäre. Aber me het Exempel, daß es nit guet isch, wenn d'Mensche scho i de Chinderjohr alles hend, was sie nu wünsche chönned.

De alt Zipper — im Fritj sin Vater — het mit wenig ag'sange und het's zu me große Burehof brocht und de Fritj het mit eme große schuldefreie Burehof ag'sange und isch, vor er sie recht het b'sinne chönne, uf de leer Platz uscho.

De Fritj isch no min Better, de alt Zipper min Götli und im Fritj si Muetter mi Tante g'si. Mer sind mitenand uf Wyl abe i d' Sekundarschuel gange — johrelang. In selen Zite isch de Fritj en brave Bueb g'si und i bi au immer guet mit em uscho. Er het's feil besser g'ha, as ich. Ich ha nebe der Schuel müeße schaffe uf em Feld, wie en arme Hund, und er het chönne fulenze, so viel er het welle — aber wer weiß wa besser g'si isch. —

Wo d'Schueljohr vorbei g'si sind, het er halt au nit recht welle abije im Bureg'schäft. Er het zwar en strenge Vater g'ha, aber d'Muetter isch z'guet g'si mit em, die het i ihre einzig Chind iegluet wie in en Spiegel und me het's dere Frau au nit verdente chönne. Sie isch fast immer chränklich g'si und het viel, viel duregmacht im Lebe. Sie het zwölf Chinder gebore, und vo alle isch nu de einzige Bueb am Lebe bliebe. So ere arme Muetter isch es z'berzeihe, wenn sie sich Sorge macht und wenn sie meint, de einzig Spröbling müeß b'hüetet wäre vor alle A'stregunge und G'johre.

De Fritj isch en große, schöne Burscht wore und er het's guet chönne ha im Lebe, wenn er nu nit eso leichtsinnig g'si wär.

Ich het mer i seler Zit nit g'wünscht, als daß i emol eso en Hof z'erbe g'ha het — ich het gern g'schaffet vo früeh bis spot. Aber 's isch halt nit eis wie 's ander.

De alt Zipper het die schönste Ader und Wiese i der G'meind g'ha und 's einzig Wirtshus im Dorf.

Viel Stiere het er in Stall g'stellt und die hent de ganz Tag müesse fresse. Er isch immer mit der Fuettergabel g'losse und hat ene wieder frische Ehlee und frisch Heu in Bahre ieg'stedt. Die sind denn au eso groß und fett wore, daß er mengsmol tusig Franke us em Stier glöst het, und des het welle öbbis heisse, i sele Zite.

Wo de Fritz größer wore isch, het au müesse e Ros her. Vom Büelemer Schmied hend sie's kauft, 's isch e chaischö Brünli g'si, aber g'schlage hets und au bisse, wemme noch gnueg zu em herescho isch. Sie hend mit dem verruckte Brünli elkei nit chönne fahre, derno hend sie im Färber si alt Füzli abkauf, selem isch es nümme so ums Renne g'si.



„Wenn i uf dem alte Nößli obe g'hodet bi.“

A de Sunntige-g'mittag bini hie und da mit em Fritz usg'ritte. Er het 's Brünli g'sattlet und für mi het er em Füzli en Noßteppich uf de Budel g'schnallet — wenni uf dem alte Nößli obe g'hodet bi, hani g'meint, i sei en Grof oder doch wenigstens en andere große Herr. — Jo — selmol hets für mi no nit viel brucht zur Herrlichkeit. Abstige hani unterwegs nit chönne, sunst wäre nümme uss Ros uecho — abegheit hat mi 's Füzli nie — 's isch e guet Tierli g'si. Ich ha spöter no besser ritte g'lert und ha au bessere Ros g'ha, aber sel freut mi doch immer no: wie i 's erstmol mit em Fritz d'Schwizerstroß uf g'ritte bi — er mit em Brünli vorus und ich ufem Füzli, wit-wit hinne.

De Fritz isch später Soldat wore — ich nit — ich ha feini gute Auge g'ha vo jugeduf — drum hend si mi nit bruche chönne. Uf Neubrisach het de Fritz müesse irude zu de Kanonier. Dört het er e wenge flott glebt — er het chaisbeviel Geld brucht. Sin

Vater hets nit dörfse wüsse, just het er wüest tue mitem. De Chaisbefekli het sich aber g'helfe g'wüht. Er het vom Jude-Heinerich glehut. — De sel het em geh, so viel er het welle — em riche Zipper sim einzige Sohn.

Wo d'Eltere g'storbe g'si sind, isch em Junge Hof und Hus zuegfalle und wenne drufbliebe war, und e rechte Bürin uf de schö G'werb herescho war, so chönnt er hüt de rechte Bur i der ganze Gegend si.

Zerst het me gemeint, er well's pade — er well e Frau ne und uf em Hof bleibe. Er isch en schöne große Mensch g'si und e guet Herz het er au g'ha, und d'Maidli het er chaisbegern g'ha. A Schäh het's em natürli net g'fehlt — jo frili — sel chame sich denke — wenn ein so en schöne schuldefreie Hof het. Aber es isch fei V'ständigkeit binem g'si — er het überal umeg'schmüdt — niene het er Ernst g'macht. 's hend em halt alle g'falle und sel isch bi dene Sache en Fehler. Di rechte Maidli hend bald g'merkt, daß kein Verlah uf en sei, und daß er am liebsten mit alle fistermütle möcht.

E Johr oder zwei het er als Junggell buret — aber er isch mitemselber nit g'friede g'si. Uf einmol isch dem Dunderwetter de Rappel in Chopf cho. — 's het em nümme g'falle i dem chleine Burenest. — Er het d'Wiese und d'Acker, und 's Hus verfeigeret — e Heidegeld het er g'löst. Aber wa hets em g'nüht. Es seiet scho, größere Schnee abgange, hend d'Lüt g'sait.

De Fritz isch i 's nächst Städtli ie zoge — 's Heimatdörfli g'fallt mer hüt no besser, als die sel ganz Stadt — e Ziegelei het er kauft. Wer wet au so en schöne Hof vertusche mit so ere eifältige Dreckerie! — Aber de Fritz het andere Chüppe im Chopf g'ha: E große Tonwarefabrik het er welle errichte — als riche Fabrikant het er welle uftrete — en große Herr het er welle wäre. Aber do isch si ganz Vermöge ieg'schlosse wie i ne Faß, wo kein Bode het.

In der erste Herrezeit het er denn auch no g'hürotet — e vermöglich Buremaidli — fei Stadtdam. Die arm Frau het nit viel Guet's g'ha, denn vor d'Fabrik in Gang cho isch, isch 's ganz Gerstli verlore g'si. Nu Schulde und Schulde und niene fei Geld. — Si hend en vergantet de rich Fritz, vor er recht zum Uschnuse cho isch. — So isch em alte Zipper si zameg'scharet Geld em Teufel zue g'ange. — 's isch kein Sege drin g'si.

I der Heimat het de Fritz nümme welle blibe. Er het sich chaisbemähig g'schämnet, des sie Herrelebe so schlecht i'g'schlage het. Er isch usgewanderet über de groß Bach — nach Amerika. Wo Frau und Chind weg isch er furt. Viel g'hofft hat er glaudi nit für si Zuekunft. Er isch jo frili no jung g'si und starke g'jundi

Glieder
ein scho

Me h
g'schrieb
g'schick
oerlump
und wa
ber nit.

Meh
ummege
für ewig

De G
Wo alle
Rich los
Ernst u
Si hend
Englän
wie's fi
Mueth
für si

's W
In Kai
delbrich
gottverf
Ländli
Händ d
Berlin

Jezt
Ma —
g'hörig
an Bur
wie's fi
Mann

In d
bez ist
fühnen
strafe

Glieder het er au g'ha und bi de Amerikaner lehrt's ein scho schaffe.

Me het nit viel vonem g'hört. Sire Frau het er g'schriebe und er het sogar e paarmol Geld hei-g'schickt. Er het welle zeige, daß er doch nit ganz oerlumpet sei. Die arm Frau hat frueh sterbe müeße und was usem Frits sin Bueb wore isch, wehli sel-ber nit.

Meh as e Vierteljohrhundert isch sid jeler Zit ummegange. Me het gemeint de Frits sei verscholle für ewigi Zite. Kein Mensch het meh anen denkt.

De Chrieg isch usbroche — de fürchterlich Chrieg. Wo alle Site het de iserfüchtig Hind welle uf's dütsch Rich los. Us alle Hüser hend d'Soldate irude müeße. Ernst und stolz sind üsi brave Chrieger is Feld zoge. Si hend de Franzose und de Russe und de schelängige Engländer zeiget, was e einig stark Volk vermag — wie's sin Heimetherd schüht, wie's mit Chraft und Mueth und Guet und Bluet itritt für si Egestenz, für si Vaterland.

's Wirts Frits isch nit g'storbe und nit verdorbe. In Kalifornie sikt er und liest die verlogene Schwindelbricht vo de Franzose, vo die Russe und vo dene gottverfluechte Engländer. No dene isch 's hadisch Ländli und Württeberg und Bahern scho lang i de Händ vo de Franzose, und d'Russe marschieret uf Berlin los.

Jetzt padt de Frits — er isch jo schon en ältere Ma — 's Heimetz'fühl, d'Vaterlandsiebe, d'Zue-g'hörigkeit zum dütsche Weje. Er schreibt ein Brief an Burgermeister vo sin Heimtdörfli. Er froget, wie's stoht und goht. Er möcht gern wüsse, wieviel Mann us em Ort im Chrieg sind und ob bedürftige

Wiber und Chinder do sind. Aber sich selber het er nit g'schriebe. Er machts wie alle Amerikaner — sie rudet nit gern use met de eigene Verhältnisse.



„In Kalifornie sikt er und liest die verlogene Schwindelbericht vo de Franzose, vo de Russe und vo dene gottverfluechte Engländer.“

De Burgermeister het em alles brichtet, wie's recht und billig isch — er isch jo selber en guete Bekannte vom Frits us der Jugendzit.

Und er hat Geld g'schickt — 's Wirts Frits — zum Verteile a di, wo de Chrieg brucht. No meh will er schide — het er em Burgermeister gschriebe.

Alle Respekt vor em, deß er i dene schwere Zite a si Heimat denkt und drum isch er jetzt au im Chriegsjohr in Kalender 'cho.

Die Dankbarkeit der Amerikaner.

Doch auch dir wird einst die Stunde
Schlagen, die dein Herz erzittert,
Da im grausen Daseinstampfe
Du die Blicke ostwärts wendest!

Dann wird uns das rote Rainsmal
An der Tage Blut erinnern,
Da du Christentum und Ehre
Für gemünztes Gold verkauftest!

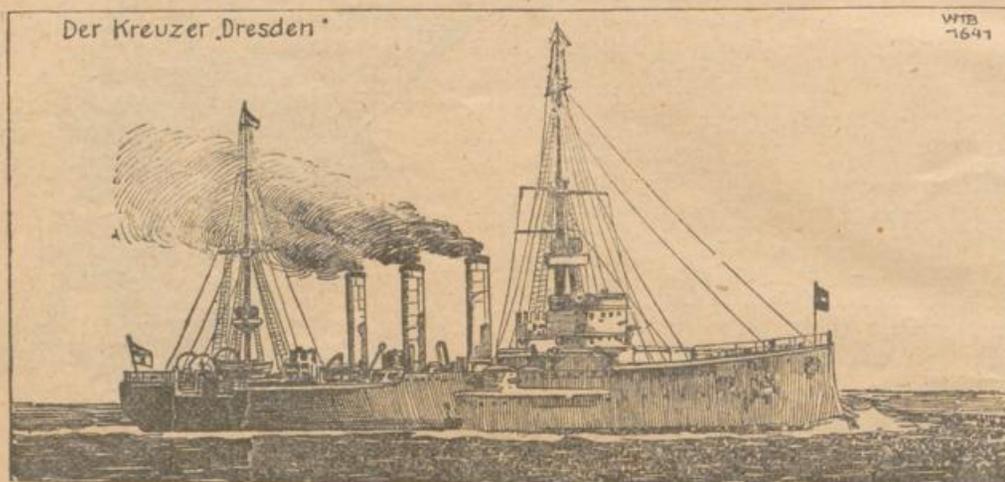
In der Cumberlandbai bei der Insel San Fernan-
dez ist der deutsche Kreuzer „Dresden“, der durch seine
kühnen Taten lange unsere englischen Feinde — Gott
strafe sie — in Atem hielt, am 14. März 1914 der

Jagd erlegen, die ein halbes Duzend englischer und
französischer Kriegsschiffe auf ihn gemacht. In neu-
tralem Gewässer war der Angriff erfolgt, doch der
tapfere Kommandant unseres Schiffes ist den See-
räubern zuvorgekommen; er hat sein Schiff selbst ver-
nichtet, bevor die Freibeuter dazukamen, dieses in
den Grund zu bohren.

Die gottvergessenen Amerikaner, die unsere Feinde
durch Munitionslieferungen stützen, befinden sich —
wenn es um den Dollar geht — nicht gerne auf das
ritterliche, menschenfreundliche Verhalten Deutsch-
lands.

Die „Dresden“ war gerade das Kriegsschiff, das ungefähr ein Jahr vor seiner Vernichtung diesem Volke einen nicht hoch genug zu schätzenden Dienst erwies. Es war im Hafen von Tampico (Mexiko). In dieser Stadt war eine heftige Unruhe infolge der ewigen Kriegswirren ausgebrochen, die sich in erster

zung, sowie über das ritterliche Entgegenkommen den Vertriebenen gegenüber, war bei diesen die Freude so groß, daß sie ein Schreiben an den Präsidenten Wilson abschickten, in dem sie hervorhoben, daß sie allein dem deutschen Kriegsschiffe ihr Leben verdankten. Eine große Anzahl erklärte außerdem noch, daß sie deutsche



Reihe gegen die fremden Bewohner der Stadt, d. h. hauptsächlich gegen die Amerikaner richtete. Das Leben von 1500 Angehörigen der Vereinigten Staaten war geradezu gefährdet. Amerika, England und Deutschland schickten Kriegsschiffe, um das Leben ihrer Untertanen zu schützen.

Trotzdem war die Gefahr sehr groß, denn englische und amerikanische Kriegsschiffe konnten nicht in den Hafen fahren, um den Schutz der Bevölkerung wirksam durchzuführen. Einzig die „Dresden“ hatte dazu die Möglichkeit. Unser deutsches Schiff drang in den inneren Hafen ein und nahm die schwer bedrohten 1500 Amerikaner an Bord. Aber das mutige und selbstlose Vorgehen der deutschen Kriegsschiffsbesat-

Staatsbürger werden wollten, denn der Name: Deutscher sei ein Ehrentitel. Auch die amerikanischen Zeitungen wußten sich damals vor Begeisterung über die deutsche Hilfe fast nicht zu fassen. Sie priesen in hohen Tönen diese Ritterlichkeit und Hilfsbereitschaft. Aber die Vorgänge waren schnell vergessen.

Die Ironie des Schicksals wollte es, daß das Retterschiff mit Hilfe derselben Amerikaner, deren Volksgenossen von unserem Kriegsschiff in Sicherheit gebracht wurden, vernichtet wurde. Ein netter Dank von den sich in Sicherheit wiegenden Dollarmenschen, die allein auf dem Gewissen haben, daß der mörderische Krieg kein Ende nehmen will. Ihr Verhalten soll ins Schuldbuch geschrieben werden.

Wie d'Lisa de Sepp glücklich mache cha.

Zur Eugenie seit's Nachbars Lise:
 „Du weisch doch sicher und würf's wisse,
 Daß 's Mäx Sepp mol git min Ma
 Und daß mir bald welle Hochzit ha.
 Vielleicht gehts nu en Monat noch,
 Drum sei so guet und sag mer doch —

Du kennst am beste no die Sache —
 Wie ich de Sepp cha glücklich mache?“
 Druf d'Eugenie zur Antwort git:
 „Wenn Du en glücklich mache witt
 So isch es 's best de hüroischt en nit!

Die
 lehen
 Preis
 tümer
 Nachp
 Der
 Tagen
 bis w
 Faul
 Rhein
 digen
 Die
 fortge
 artigst
 bid-
 hervor
 mit d
 Dauer
 Ruhbo
 oder
 „bonje
 die M
 da un
 dann
 We
 tut ni